

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 21 (1959)
Heft: 2

Artikel: Der römische Gutshof im Attisholzswald bei Flumenthal SO
Autor: Müller, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der römische Gutshof im Attisholzwald bei Flumenthal SO

Von ERNST MÜLLER

Im Attisholzwald in der Gemeinde Flumenthal steigt das Gelände in zwei Stufen von der Aare gegen Nordwesten an. Auf der ersten Geländestufe, in prächtiger Südlage, ungefähr 500 m nördlich der Aare, grub 1771 der Solothurner Patrizier F. C. B. Wallier römische Mauern aus und hielt sie in einer Planskizze fest (Abb. 2). In seinem Codex¹ berichtet er, daß die Steine dieser Mauern für Uferverbauungen an der Aare benötigt worden seien.

1955 wurde ein kleiner Graben ausgehoben, wobei Mauerzüge, römische Ziegelfragmente und massenhaft Keramik zum Vorschein kamen². Auf Grund dieses erfolgreichen Unternehmens beschloß die kantonale Altertümer-Kommission, das noch vorhandene Mauerwerk festzustellen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Sondiergräben in Kreuzform angelegt. Die Profilaufnahme zeigt, daß stellenweise große Kieselaufschüttungen entfernt werden mußten. Doch waren bald verschiedene Mauern abgedeckt. Obschon die Schichten durch frühere Grabungen stark gestört waren, konnten auch noch unversehrte Zonen freigelegt werden. Aus den sichtbar gewordenen kurzen Mauerteilen durften nur vage Schlüsse gezogen werden. Um den Typus des Baues zu ermitteln und seine Ausdehnung festzustellen, wurde die Sondierung zu einer eigentlichen Grabung erweitert, die einige Wochen dauerte.

Die Arbeit wurde so lange fortgeführt, bis an Hand der gefundenen Mauerzüge der ganze Gebäudekomplex rekonstruierbar wurde. Seine größte Länge maß 42,6 m, die größte Breite 38 m. Es war also eine Villa von mittlerer Größe. Der Kernbau lag im Norden und war ein etwas verzerrtes Rechteck, parallel zu der dahinter sich erhebenden zweiten Geländestufe. Die Innendimensionen maßen 27×17 m. In der Ostmauer konnte ein 2 m breites Tor festgestellt werden. An den südlichen Ecken des Hauptbaues schloß je ein Gebäudeflügel von $14\frac{1}{2} \times 6$ m an. Diese Eckrisalite standen nicht ganz symmetrisch zum zentralen Raum. Dem Kernbau und den beiden Risaliten war eine $3\frac{1}{2}$ m, bzw. 2 m breite Portikus vorgelagert. Dadurch entstand eine architektonisch schön gegliederte Hauptfassade, gegen Süden gerichtet, nach dem Aaretal und dem Mittelland. Alle Mauern dieser Gebäudeteile standen im Verband. Dies läßt daraus schließen, daß das Gebäude als Villa rustica mit Eckrisaliten und gewinkelter Portikus geplant worden war und nicht in verschiedenen Bauetappen seine komplexe Gestalt erhalten hatte. Wahrscheinlich führte die Treppe oder Rampe von Anfang an von Süden zum Eingang



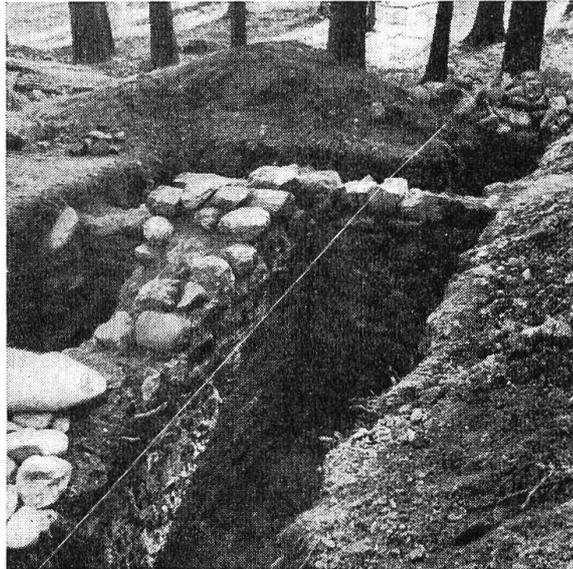
Abb. 3. Attisholzwald, Sondierung 1958: Der Schnitt parallel der südl. Portikusfundamente. Blick nach Westen. Photo Räß, Solothurn.

in der Mitte der Portikus. Es ist kaum anzunehmen, daß der Westflügel erst später in zwei Räume unterteilt worden war.

In späterer Zeit wurden nur wenige bauliche Veränderungen vorgenommen. Im Winkel zwischen Kernbau und Ostflügel wurde ein Raum angegliedert. Am westlichen Risaliten wurde gegen Süden ein kleiner verandaartiger Anbau angefügt, wie er von der Villa bei Ormalingen bekannt ist. Die südlichen Gebäudekanten des Westflügels und wahrscheinlich auch diejenigen des Ostflügels wurden durch Strebepfeiler verstärkt. Die Pfeiler hatten eine annähernd dreiviertelkreisförmige Grundfläche von 3,7 m Durchmesser. Ähnliche Verstärkungen wurden an der nicht weit entfernt liegenden Villa in Leuzigen vor acht Jahren gefunden³.

Die Mauern sind größtenteils recht gut erhalten. Sie wurden aus gehauenen Steinen und aus ganzen Kieseln errichtet. Stellenweise waren sie noch mit Verputz und Fugenstrich versehen. Die z. T. 2 m hoch erhaltenen Mauern reichten bis in den sandigen Boden hinunter. Ueber dem Gelniveau wurden Verputzstücke gefunden, die mit roter, gelber und weißer Farbe bestrichen waren. In der Fundschicht lagerten reichlich Ziegelbruchstücke, Keramikscherben und Holzkohe. Wenig Gegenstände aus Eisen und Bronze, Münzen, Glasscherben und einige Knochenfragmente konnten geborgen werden. Die Keramik stammt aus dem 1. bis 3. Jahrhundert, der größte Teil aus dem zweiten Jahrhundert. Das Gebäude dürfte demnach am Ende des 1. Jahrhunderts an dem sonnigen Hügelzug, nicht unweit von der Römerstraße, die von Salodurum gegen Vindonissa führte, errichtet worden sein. Im zweiten Jahrhundert erlebten die Bewohner die Blütezeit des römischen Reiches. Wohl gegen

Abb. 4. Attisholzwald, Sondierung 1958: Blick in die Südecke des Raumes 3 (vgl. Abb. 6). Das aufgehende Mauerwerk ist hier bis über 1 m Höhe erhalten. Photo Räß, Solothurn.



Ende des 3. Jahrhunderts wurde die Villa durch die vorrückenden Alemannen eingeäschert.

Die ganze Anlage liegt heute in einem Wald. Die Bäume setzten der Wahl der Grabungsfelder oft Grenzen. Trotzdem konnte durch eine sorgfältige und systematische Grabungsarbeit die Ausdehnung der Villa festgestellt und ihr Grundriß vollständig rekonstruiert werden. Die weitere Auswertung des Fundmaterials und der Planaufnahmen haben noch manche ergänzende Resultate geliefert.

Die Ergebnisse der Grabung sind wissenschaftlich eindeutig, so daß von einer völligen Freilegung der ganzen Anlage nicht bedeutend mehr erwartet werden dürfte. Auch dem um die Römerzeit Interessierten bieten sich — obwohl die Villa einen sehr typischen Grundriß aufwies — in geringer Entfernung instruktivere Objekte. Zudem müßte das ganze Waldareal abgeholzt werden, was vom forstwirtschaftlichen Standpunkt aus nicht zu begrüßen ist. Mit den finanziellen Mitteln, die dafür aufgebracht werden müßten, könnten weit dringendere und interessantere Aufgaben der Bodendenkmalpflege gelöst werden.

¹ Codex Wallier, aufbewahrt im Museum Blumenstein, Solothurn.

² Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte 46, 1957 (S. 126 f.)

³ Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 27, 1947 (S. 37 f.); 28, 1948 (S. 32 f.); 30, 1950 (S. 88 f.).